

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 10

Artikel: Goethe-Worte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

willkürlich denken: „Du kennst diese Strecke jetzt doch schon längst! Du fliegst sie ja nicht zum erstenmal!“ Aber immer wieder bleibt auch meine Zeitung in der Rocktasche ungelesen. Denn das Auge schaut sich einfach nie satt ...!

Ich habe auf meinen verschiedenen Flügen im In- und Auslande noch niemals einen Menschen „luftkrank“ gesehen. Es muß schauderhaft sein. Im zweistöckigen Autobus in London habe ich etwa schon einen leisen Anflug davon verspürt. Von einem solchen jedoch unterscheidet sich die schnittige Maschine, welcher wir uns für einige Stunden anvertraut haben, nicht allein durch die weit bequemerer Sitzgelegenheiten, sondern vor allem auch durch die bessere Durchlüftung. Da ich aber den Autobussen beileibe nicht etwa übel will, muß ich mich fragen, warum sie sich an unsere Maschine kein „Beispiel“ nehmen?

Jetzt schaukelt unser silberner „Vogel“ ein ganz klein wenig; er „will“ etwas tiefer gehen. An der Tragfläche vor meinem Guckfenster auf Platz Nummer 1 aber kann ich keine Veränderung wahrnehmen. Wenn das Höhensteuer betätigt wird, dann ist es, als ob eine mächtige, starke Hand sich behutsam unter den Rumpf der Maschine geschoben hätte und ihn heben würde. Das Metall scheint so biegsam und schmiegsam und leicht; man könnte es mit einem Federmesser — so meint man! — durchschneiden ... Und doch ist es so, daß diese scheinbare „Leichtigkeit“ uns alle — neunzehn Passagiere und drei Personen Besatzung — ganz bequem trägt ...!

Wundervoll aber ist es, über den Wolken zu fliegen! Manchmal schaut man durch ein Loch auf die Erde hinein; da läuft vielleicht ein kurzes Stück Straße. Die Wolken wandern unter dem Rumpf und den beiden silbernen Flügeln und den darin eingebauten Motoren an uns vorbei nach hinten; manchmal lassen sie auch die Sicht auf eine längere Zeit vollkommen frei und wir bekommen wieder einen grünen Tannen-

forst oder eine weite Ebene zu Gesicht. Geradeaus jedoch ist alles grau-weiß. Der Pilot und der Funker — so könnte man zuweilen fast annehmen — fliegen einfach ins „Ungewisse“ hinaus ... Aber dies berührt sie scheinbar gar nicht. Denn auf dem Rumpfe, gerade über dem Navigationsraum, ist eine geheimnisvolle Antenne gespannt ...!

Und jetzt sind wir auf einmal mitten drin im tollsten Wolkenbrodeln. Nichts als Weiß ist vor den Fenstern der Kabine zu sehen und die Sonne blendet uns. Außer den beiden silbernen Flügeln und den absonderlichen, bizarren Wolkenformen sieht man überhaupt kaum noch etwas Bestimmtes. Die Motoren singen weiterhin ihr gewohntes, brummiges und ruhiges Lied. Dann — ganz plötzlich geschieht dies — bricht vollständige Dunkelheit in unsere Kabine ein. Wir fliegen etwas weniger ruhig. Der Pilot in der „Nase“ macht sogar Licht in der Führerkabine. Die Wolken sind auf einmal nicht mehr weiß, sondern braun, ja braun ...! Hallo! — Wir sind ja fast auf der Erde! Seen, Flüsse, Kiefernwald, weiße Villen, braune Landhäuser, eine Wohnsiedelung und dann noch eine dichte Waldfläche neben braunen Aekern. Und nun jagen wir dicht über eine Wildnis von Dächern und Kaminen und drehen gleichzeitig kräftig bei.

Der elegante silberne „Vogel“ verwandelt sich für kurze Zeit in einen rumpelnden Autobus; er rattert hernach noch eine kurze Strecke über das weite Flugfeld, bis er schließlich mit uns allen vor dem Flughafengebäude stehen bleibt.

Sonderbar: Wir stehen wieder auf unseren Füßen neben einem stillstehenden Flugzeug-umgetüm. Zeit ist wieder da — Raum ist da — ach Gott, wie weit ist es doch bis zu jener einsamen Wolke dort ...!

Wir versuchen ein paar Schrittden zu machen. Und siehe da: es geht ...!

Friedrich Bieri

Goethe-Worte

Durch ein paar Züge aus dem Becher der Liebe hält die Natur für ein Leben voll Mühe schadlos.

«Manches können wir nicht verstehen.» Lebt nur fort, es wird schon gehen.

Kein Mensch will etwas werden, ein jeder will schon etwas sein.